



Jenő auf einem Bild des Fotografen Max Herzberg, angeblich ca. 1930 (Quelle: Stadtarchiv Heidelberg)



Erna auf einem Bild des Fotografen Max Herzberg, angeblich ca. 1930 (Quelle: Stadtarchiv Heidelberg)

Erkennungskarte		Sommersemester 19	Wintersemester 19
für stud. (Studienfach) <i>res. nat.</i>			
(Vor- u. Zuname) <i>Lajos Romhányi</i>			
geboren am <i>13. Juli 1920.</i>		Sommersemester 19	Wintersemester 19
zu <i>Heidelberg</i>			
Wohnort der Eltern: <i>Heidelberg</i>			
Immatrikuliert am <i>13. April 1940</i>			
Reichs-Nr. <i>A 10725</i> Der Rektor: 			
		Sommersemester 19	Wintersemester 19
Eigenhändige Unterschrift des Studierenden:			
<i>Lajos Romhányi</i>		Sommersemester 19	Wintersemester 19

Erkennungskarte von Ludo (Lajos) als Student der Universität Heidelberg, 1940 (Quelle: Universitätsarchiv Heidelberg)

Jenő „Eugen“ Romhányi (Reich)

geb. 9.2.1880 in Szikszó (Ungarn), 1933 Flucht nach Ungarn, 1939 Rückkehr nach Deutschland, 1943 Ausweisung nach Ungarn, 1945 Rückkehr nach Heidelberg, gest. 21.9.1961 in München

Erna Romhányi (Reich), geb. Sauer

geb. 12.6.1890 in Berlin, 1943 Ausweisung nach Ungarn, 1945 Rückkehr nach Heidelberg, gest. 21.9.1961 in München

Rudolf Romhányi (Reich)

geb. 05.06.1911 in Heidelberg, 1943 Internierung in Dachau und Ausweisung nach Ungarn, am 3.11.1944 Ermordung durch Pfeilkreuzler in Budapest

Lajos „Ludo“ Romhányi (Reich)

geb. 13.7.1920 in Heidelberg, 1943 Ausweisung nach Ungarn, am 13.4.1943 Flucht in den Tod in Heidelberg

„Mensch, höre meine Worte: kämpfe und vertraue!“ Blickt man auf die Geschichte der knapp fünf Jahrzehnte in Heidelberg beheimateten und damals fest im kulturellen Erlebnisraum der Stadtgesellschaft verankerten Familie Romhányi, ist es dieser finale Vers aus dem von Goethes „Faust“ beeinflussten und berühmten Werk „Die Tragödie des Menschen“ des ungarischen Dichters und Dramatikers Imre Madách (1823-1864), den man als ihr Credo betrachten könnte. Es war die Liebe zu den Künsten, welche Jenő Reich und Erna Sauer, zwei Menschen ungleicher nationaler, ethnischer, sprachlicher und religiöser Zugehörigkeit zusammenführen sollte. Der symbolischen Bekräftigung dieser Verbindung durch die Vermählung 1910 folgten Jahre der familiären Harmonie und des beruflichen Erfolgs an ihrem neugewählten Lebensmittelpunkt in der Universitätsstadt am Neckar. Über 33 Jahre hinweg konsolidierte die Familie in Heidelberg ihre auf viel Geschick und Fleiß beruhende Stellung als erfolgreiche Unternehmer, bis sie schließlich 1933 nach der „Machtergreifung“ im Zuge der systematischen Zwangsenteignung jüdischer Bürger sowie des Boykotts ihrer Geschäfte („Arisierung“)

sukzessive der gewohnten Lebenswelt entzogen wurden. Ihre Ausweisung nach Ungarn im Frühjahr 1943 mündete im tragischen Höhepunkt jener verhängnisvollen Jahre, dem durch das Zwangsexil hervorgerufenen gewaltsamen Verlust der beiden Söhne Rudolf und Ludo.

Jenő Romhányi wurde am 9. Februar 1880 als Jenő Reich in der im Nordosten des Königreichs Ungarn gelegenen Kleinstadt Szikszó im historischen Komitat (ungar. Verwaltungsbezirk) Abaúj-Torna geboren. Von den insgesamt 3586 Einwohnern der Gemeinde bekannten sich damals bei der Volkszählung von 1881 708 (19,74 %) zur israelitischen Glaubensgemeinschaft.¹ Jenő war der Sohn des jüdischen Schuhmachermeisters Bernát Reich und dessen jüdischer Ehefrau Róza, geb. Goldstein. Sein zwei Jahre älterer Bruder hieß Albert („Berczi“) und war Schneider.² Den ungarischen Vornamen „Jenő“ ersetzte er wäh-

1 Vgl. Königl. Ungarische Landesbehörde für Statistik (Hg.), Die Ergebnisse der zu Beginn des Jahres 1881 vollzogenen Volkszählung in den Ländereien der ungarischen Krone nach Bezirken und Gemeinden spezifiziert, Bd. II, Budapest 1882, S. 7.

2 MZSL Eheregister-Auskunft (Budapest u. Boldva) von Anikó Udvarhelyi am 1.1. u. 11.1.2021.

rend seiner Jahre in Deutschland meistens mit dessen deutscher Variante „Eugen“, wobei er diese Angewohnheit in der Nachkriegszeit nicht immer beizubehalten schien und gelegentlich auch in dem Zweiklang „Jenő Eugen“ bzw. „Eugen Jenő“ zu unterschreiben pflegte. Darüber hinaus ist in einigen Amtsdokumenten auch die Variante „Jakob Hirsch genannt Eugen“ zu finden. Den magyarisierten Nachnamen „Romhányi“ erhielt er nach eigenen Angaben „[ehrenhalber] durch das Königl. Ungar. Ministerium des Innern, lt. Verfügung vom 26. November 1935“ aufgrund seiner Auszeichnung im Ersten Weltkrieg, wodurch das erwähnte „Jakob Hirsch“ ebenfalls erlosch.³ Auch Ehefrau und Kinder trugen von diesem Zeitpunkt an den neuen Nachnamen, der in Deutschland, wie der Vorname „Eugen“, erst mit der Einbürgerungsurkunde des Paares vom 9. Februar 1960 endgültig amtlich besiegelt werden sollte.⁴

Von 1886 bis 1892 besuchte Jenő die Volksschule in seiner Geburtsstadt Szikszó und von 1892 bis 1894 die Mittelschule im achtzehn Kilometer entfernten Komitatssitz Miskolc. Als junger Lehrling von 15 Jahren verschlug es ihn 1895 in die blühende Metropole Budapest, den kulturellen Schmelztiegel der ungarischen Monarchie, wo er nach drei Jahren die Ausbildung zum Holzbildhauer abschloss. Als Geselle zog er von da an durch mehrere Länder Mitteleuropas und sammelte Erfahrungen in Österreich (1898-1899), Deutschland (1899-1900), Holland (1900), Belgien (1900) und der Schweiz (1901), bis er sich letztlich für einige Jahre wieder in Österreich niederließ – knapp zwei Jahre in Dornbirn in Vorarlberg und weitere fünfzehn Monate in Wien,

wo er die „Volksuniversität“ besuchte. Die Zeit zwischen 1905 und 1908 verbrachte er mit Bildhauertätigkeiten in Berlin, u.a. bei [Carl] Taubert, Professor für Holzbildhauerei, in seinem Atelier im Kunstgewerbemuseum. Es war wahrscheinlich diese Bildungsstätte der Künste, wo er das erste Mal seiner künftigen Lebenspartnerin begegnete, denn auch sie besuchte zu jener Zeit das Institut. Nach Aufenthalt in Hamburg und Lübeck verweilte er ab dem Sommer 1910 in Frankfurt am Main, wo Jenő, nach seiner erfolgreichen Holzbildhauerprüfung in Budapest, nun als Meister arbeitete und am 22. September 1910 Erna Sauer heiratete. Hierfür konvertierte er vom Juden- zum Christentum und trat der evangelisch-lutherischen Kirche bei, der Erna und ihre Familie angehörten.⁵

Erna Sauer kam am 12. Juni 1890 als Tochter des Schneidermeisters Karl August und seiner Frau Wilhelmine Sauer, geb. Grau in Berlin zur Welt. In der Hauptstadt des Deutschen Kaiserreiches ging sie von 1896 bis 1904 zur Volksschule und danach von 1904 bis 1905 zur Handelsschule. Anschließend folgte der Besuch der Kunstschule und Unterrichtsanstalt des Königlichen Kunstgewerbemuseums bis 1910, die sie als Kunstgewerblerin und Kunstmalerin abschloss. Sie soll Englisch fließend in Wort und Schrift beherrscht haben und besaß durch ihre spätere Heirat mit Jenő ebenfalls einige Kenntnisse des Ungarischen – diese waren allerdings, wie sie selbst in ihrer IRO-Akte (International Refugee Organization) angab, „geringfügig“. Mit zwanzig Jahren heiratete sie den zehn Jahre älteren Jenő und führte von da an den Nachnamen „Reich“. In einer 1935 in Ungarn beglaubigten Kopie der Heiratsurkunde wurde ihr Vorname nachträglich zu „Ernesztina“ korrigiert, wohingegen diese lange ungarische Schreibweise in den deutschen amtlichen Schriftstücken nicht zu finden ist. Darüber

3 StAH Einbürgerungsakte, „Antrag der Eheleute Jenő Eugen und Erna Romhányi, wohnhaft in Heidelberg, Bergheimerstr. 59, auf Einbürgerung auf Grund des § 8 (1) des Gesetzes vom 22.2.1955“, pag. 2, 7 u. 33.

4 Vgl. „Volksgemeinschaft“ vom 3.10.1936, S. 18; StAH Einbürgerungsakte, Urkunde (9.2.1960).

5 Vgl. ebd., pag. 9; StAH Gewerbeakte 1326, „Capitol-Filmtheater GmbH“, Fragebogen Jenő Romhányi (23.1.1946).

hinaus verlor sie mit der Eheschließung ihre deutsche Staatsangehörigkeit und erhielt stattdessen die ungarische des Ehemannes.⁶ Gleiches galt für die noch nicht geborenen Söhne, was die gesamte Familie zu Bürgern des Königreiches Ungarn erklärte, obwohl fast alle unter ihnen nahezu das gesamte Leben innerhalb der deutschen Reichsgrenzen verbringen sollten.

Im Oktober 1910 übersiedelten die Eheleute Reich nach Heidelberg in die Hauptstraße 54. Grund hierfür war eine „Veranlassung von Herrn Atzler, Möbelfabrik und Innenarchitektur in Heidelberg, welcher einen modernen Bildhauer suchte und erfuhr, dass [Jenő] bei Professor Taubert in Berlin tätig“ gewesen war und ihm „für eine Existenz ausreichende Beschäftigung garantierte“.⁷ Zwei Jahre später eröffnete und führte das Paar gemeinsam eine Kunst- und Altertümerhandlung in der Steingasse 4, woraus ab 1915 zunächst eine kleine Schreinerei mit 8 Arbeitern und anschließend eine beachtliche Möbelfabrik mit 100 Angestellten sowie 45 modernen Maschinen in der Hauptstraße 144 wuchs. Als Lagerplatz und Herstellungsort dienten weitere Anmietun-



Annonce für den Verkauf des Altertumsgeſchäfts in der Hauptstraße 144, 23. Dezember 1919 (Quelle: Volkszeitung, Bezirke Heidelberg bis Wertheim)



Werbeannonce der Möbelfabrik in der Bergheimer Straße 59, 4. Oktober 1921 (Quelle: Volkszeitung, Bezirke Heidelberg bis Wertheim)

gen sowohl in der Pfaffengasse 13a als auch der Lauerstraße 3. Nachdem er sich ab 1915 für dreieinhalb Jahre als Dolmetscher am Ersten Weltkrieg beteiligte und man ihn mit der „Tapferkeits-Medaille vor dem Feinde“ auszeichnete, erwarb der Fabrikant Reich kurz nach seiner Rückkehr im November 1918 das Anwesen in der Bergheimer Straße 59 mit dem Hinterhaus (Nr. 61) und verlagerte somit das Familienunternehmen nach Bergheim. Hier wurden hochwertige Möbel produziert, mit „Prima Qualität! Langjährige Garantie!“, wie eine Werbeanzeige in der „Volkszeitung“ dem interessierten Heidelberger Leser verriet.⁸ Das Grundstück wuchs noch um eine weitere Immobilie, diesmal das Vorderhaus (Nr. 61), allerdings nicht zum Zwecke des Ausbaus der Möbelfabrikanlage, diese gaben Jenő und Erna nämlich 1926 auf, sondern vielmehr um das „schönste Theater Süddeutschlands“ und erste Großkino Heidelbergs („Kino-Variété, 1305 Plätze“) erbauen zu können: Das am 6. Oktober 1927 eröffnete „Capitol“-Lichtspieltheater.⁹ Die beiden erfahrenen und künstlerisch versierten Geschäftsleute erkannten das wirtschaftliche Potenzial, welches das Kino-geschäft jener Jahre in sich trug. Als Ei-

6 Vgl. Arolsen Archives 3.2.1.1/79679546, „Application for IRO Assistance, Romhányi“; StAH Gewerbeakte 1326, Fragebogen Erna Romhányi (23.1.1946); MZSL Eheregister-Auskunft (Budapest) von Anikó Udvarhelyi am 1.1.2021.

7 StAH Einbürgerungsakte, pag. 9.

8 „Volkszeitung“ (Bezirke Heidelberg bis Wertheim) vom 4.10.1921, S. 6.

9 „Heidelberger Bürger-Zeitung“ vom 16.11.1930, S. 3; StAH Einbürgerungsakte, pag. 11.

gentümer eines Filmtheaters und mehrerer im gleichen Komplex gelegener Appartements sowie Mietflächen, die beispielsweise als Vereinsdruckerei („Pfälzer Bote“ bzw. „Heidelberger Volksblatt“), Gasthof („Zum Capitol“) oder Gewerbeschule der Stadt Heidelberg verpachtet waren, verkörperten die Reichs eine wohlhabende und gut etablierte kleine Unternehmerfamilie.

Bis zum 13. Juli 1933 führte Jenő Reich als Inhaber und Geschäftsführer das „Capitol“ und bot seinem Heidelberger Publikum ein „erstklassiges Großstadtprogramm“ sowie eine zu „Deutschlands besten“ zählende Tonwiedergabe von „befriedigendem Genuß“¹⁰. Vor allem dieses letztgenannte Objekt führte mit dem Besitzer der Heidelberger „Schloss-Lichtspiele“ Artur Kusch zu einem erbitterten Wettbewerb, der etwa 1931 in Klagen beider Parteien vor dem Landgericht und einstweiligen Verfügungen gipfelte – zu Lasten der Reichs.¹¹ Die ab 1933 zunehmenden antisemitischen Restriktionen in Deutschland trafen die Familie mit voller Wucht: Den Heidelberger Kinobetrieb boykottierte man als „Judenbetrieb“ und es folgten anhaltende Diskriminierungen. Dies galt auch für das seit 1931 in Ludwigshafen gepachtete und auf eigene Kosten renovierte „Palasttheater“, welches 1934 seine Pforten schließen musste. Die



Werbeannonce des „Capitol“-Kinos, 1936
(Quelle: Adressbuch der Stadt Heidelberg)

im September 1933 geringfügig der Druck von staatlicher Seite, als sich ihr Ehemann einer weiteren Forderung beugte und sich gezwungenermaßen für die Emigration nach Ungarn entschied. Gleichwohl blieb die öffentliche Hetze primär durch einige Heidelberger Kinobesitzer, die Studentenschaft und die hiesige Deutsche Arbeitsfront weiterhin präsent.¹² Von 1933 bis 1939 weilte Jenő als Holzbildhauer in Budapest und kehrte im Sommer 1939 nach Deutschland zurück, „um in der Nähe seiner Familie [...] leben zu können“. Dies gelang ihm mithilfe seines ungarischen Pases, der ihn konform zum „Ersten Judengesetz“ in Ungarn (1938) nicht als konvertierten Juden, sondern als evangelischen Christen auswies und auf den Namen Jenő Romhányi ausgestellt war. Zum Schutz seiner Angehörigen bewohnte er, räumlich immer noch von ihnen getrennt, bis 1943 „eine ganz abseits gelegene alte Mühle (Hellersmühle)“ in Schweinshaupten (Main-

Schikanen sollten nicht nachlassen, selbst nachdem Jenő aufgrund seiner jüdischen Herkunft die Leitung des Unternehmens an seine nach den Rassegesetzen „arische“ Ehefrau übergab. Obwohl Erna sich vehement weigerte, in eine „von deutschen Parteistellen nahegelegte“ Scheidung einzuwilligen, legte sich

10 „Heidelberger Beobachter“ vom 2.5.1931, S. 8, 1.7.1931, S. 8 u. 6.2.1932, S. 6.

11 Vgl. ebd. vom 31.12.1931; s.a. Jo-Hannes Bauer: „Sündig und süß“. Das Bergheimer „Capitol“-Kino und seine „Eucahyptus“- Orgel (1927-1970), in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2010/14, S. 37-45.

12 StAH Gewerbeakte 1326, Fragebogen Erna Romhányi (23.1.1946); vgl. Arno Weckbecker: Die Judenverfolgung in Heidelberg 1933-1945, Heidelberg 1985, S. 104f. Die NSDAP hatte ab 1938 ihre Ortsgruppe Bergheim sogar in der Bergheimer Straße 59/51 untergebracht, vgl. Adressbücher der Stadt Heidelberg 1938-1943.

franken), welche Erna „unter getarntem Namen“ erworben hatte und wo er von Sohn Ludo im Herbst 1939 sowie der Gattin im Frühjahr 1940 für einige Wochen besucht werden konnte.¹³

In Abwesenheit Jenős hatte Erna, welche nun wie ihre Söhne Romhányi hieß¹⁴, die Geschäftsführung des „Capitols“ gemeinsam mit ihrem Bruder Oskar Sauer übernommen. Zum Schein und „zwecks Tarnung“ ließen die Geschwister das Kino am 13. Juli 1934 in eine offene Handelsgesellschaft umwandeln, die nach außen hin fortan von der Firma „Oskar Sauer & Co. Heidelberg“, aber inoffiziell nach wie vor von Erna und nun auch Rudolf Romhányi betrieben wurde. Ihr ältester Sohn „führte“ laut einem Bericht an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD von 1942, „praktisch die Geschäfte, verpflichtete Künstler und Kapellen, schloss Leihverträge ab und unternahm in dieser Eigenschaft längere Reisen nach Berlin usw.“.¹⁵

Die Folgen des wachsenden Radikalismus und des omnipräsenten Antisemitismus des NS-Regimes sind den zwei Söhnen der Romhányis nicht erspart geblieben: Zwar waren beide evangelisch getauft, doch galten sie ungeachtet der Konversion ihres Vaters seit den Nürnberger Rassegesetzen (1935) als „Mischlinge 1. Grades“. Der Ingenieur Rudolf Romhányi wurde am 5. Juni 1911 in Heidelberg geboren und ist mit Ingeborg Hoppe (1914-2003) verheiratet gewesen. Seine letzte Heidelberger Anschrift war die Gutenbergstraße 3, in welcher ab 1940 auch seine Mutter gemeldet zu sein schien.¹⁶ Aufgrund einer „besonderen Widerspenstigkeit“ und

Respektlosigkeit, die er angeblich bei einer Vernehmung durch die Geheime Staatspolizei „zwecks Klarstellung der Abstammungsverhältnisse und der Namensführung“ seiner Eltern „an den Tag gelegt“ haben soll, ließ man ihn im März 1943 in „Schutzhaft“ nehmen und am 30. April 1943 nach Dachau überführen. Erst nach wiederholten Bittgesuchen des Vaters an das ungarische Außenministerium ist Rudolf am 19. Juli 1943 nach Ungarn ausgeliefert worden. In Budapest lebte er mit Frau und Tochter zuletzt im Stadtteil Csillaghegy direkt am Donauufer. Ein Bauchschuss, abgefeuert von marodierenden Schergen des ungarischen Pfeilkreuzler-Regimes, beendete am späten Abend des 3. November 1944 in der Zsigmond-király-Straße 19 sein Leben.¹⁷

Der neun Jahre jüngere Bruder Lajos, dessen Rufname „Ludo“ lautete, erblickte am 13. Juli 1920 in Heidelberg das Licht der Welt. Er besuchte von 1927 bis 1931 die Volksschule in der Vangerowstraße (Wilckensschule) und von 1931 bis 1939 die Philipp-Lenard-Schule in der Kettengasse, wo er seine Reifeprüfung ablegte. Anschließend bereitete er sich für das Chemiestudium vor, indem er als Studienanwärter am chemischen Institut praktische Arbeiten absolvierte. Diese sollten ihm im Falle einer Immatrikulation angerechnet werden, denn die Universität Heidelberg hielt für das Wintersemester 1939 ihre Pforten geschlossen. Sein angegebenes Studienziel war die Erlangung des Doktorgrades, von dem er sich im Anschluss eine Stelle in der Chemieindustrie erhoffte. Allerdings erschwerte und blockierte der „Verdacht“ der Universitätsleitungen in Heidelberg sowie später in München, dass er „Halbjuden“ sei, die dauerhafte Aufnahme

13 StAH Einbürgerungsakte, pag. 13; Arolsen Archives 3.2.1.1/79679546 u. 2.1.1.1/6995 1595, Aufenthaltsliste Schweinshaupten.

14 Vgl. Adressbücher der Stadt Heidelberg 1937-1943.

15 StAH Gewerbeakte 1326, Polizeidirektion Heidelberg (21.04.1938 u. 23.1.1946); BArch NS 15/63, pag. 34.

16 StAH Auskunft von Diana Weber am 12.1.2021

17 BArch NS 15/33, pag. 110; vgl. StAH Einbürgerungsakte, pag. 15; KZ-Gedenkstätte Flossenbürg AGFI S.5.87.7.248, Zugangsbücher des KZ Dachau; MZSL Sterberegister-Auskunft (Budapest) von Anikó Udvarhelyi am 1.1.2021.

des Studiums und führte zu mehreren erzwungenen Unterbrechungen während seiner insgesamt sieben Studiensemester zwischen Januar 1940 und März 1943. Allein auf Fürsprache des Königlich Ungarischen Konsulats in Mannheim, das den Romhányis schon 1935 ein gewisses Wohlwollen in ihrer schwierigen Situation bewiesen hatte, und den ständigen Bemühungen der Mutter Erna, gelang die „ausnahmsweise“ Zulassung zur Hochschule.¹⁸ Trotzdem waren die intensiv geführten und jahrelangen Bemühungen vergebens, denn sie scheiterten vor dem Staatsexamen Ludos mit der Nichtverlängerung der Aufenthaltserlaubnis und der unmittelbaren Ausweisung der gesamten Familie „auf Lebenszeit“ im März 1943. „Damit dürfte die Angelegenheit in der gewünschten Form bereinigt worden sein“, lautete zynisch die Abschlussbemerkung des zuständigen Bereichsleiters im Amt Kulturpolitisches Archiv. Nach einem Nervenzusammenbruch ob der aussichtslosen Zukunft, nahm sich Ludo am 13. April 1943, drei Monate vor seinem 23. Geburtstag, in der Bergheimer Straße 61 das Leben. Sein Grab befand sich auf dem Bergfriedhof.¹⁹

Das geliebte Filmtheater zwangsweise an die „Deutsche-Film-Theater Gesellschaft mbH“ in Berlin abgetreten und mit lediglich zwanzig Reichsmark in der Tasche kam das

Ehepaar Romhányi nach Budapest, wo es für zwei Jahre ein „vollkommen mittello- ses“ und tristes Leben führte, bis es nach dem Krieg „auf eigene Faust“ die ungarische Grenze illegal überquerte und am 26. Oktober 1945 wieder nach Heidelberg zurückkehrte. Es sollte acht Jahre dauern, bis man das von den US-Besatzungsbehörden beschlagnahmte „Capitol“ der Familie wieder freigab. „Wegen [ihres] Alters und [des] Verlust[s ihrer] Söhne“ überließen sie das Kino zwei Pächtern, die am 7. August 1953 dessen Wiederöffnung feierten. Wirtschaftlich bis zum „Lebensende“ mit einem „sorgenfreien Auskommen“ abgesichert, erwarb das seit Kriegsende als „heimatlose Ausländer“ geltende Ehepaar 1960 die deutsche Staatsangehörigkeit.²⁰ Den Gedanken an eine Auswanderung nach Israel oder in die USA verwarfen Jenő und Erna Romhányi. Sie verbrachten ab Januar 1960 die letzten Monate ihres Lebens in ihrem neuen Wohnsitz in München (Scharf- reiterplatz 49a). Hier verstarben beide am 21. September 1961 und wurden auf dem Ostfriedhof beigesetzt.²¹ Nach den Erinnerungen von Dietrich Flamme, einem ehemaligen Freund von Rudolf und früheren Angestellten im „Capitol“, und mit Blick auf das gemeinsame Todesdatum, liegt die Vermutung nahe, dass das Ehepaar Romhányi den Freitod wählte.²²

18 Vgl. UAH StudA Romhányi, Ludo u. UAM Studienkartei II Romhányi, Ludo.

19 BArch NS 15/33, pag. 110; vgl. Arolsen Archives 2.2.2.2/76850710, „Sterbeurkunde“.

20 StAH Einbürgerungsakte, pag. 15-17, 67 u. Gewerbeakte 1326, Polizeidirektion Heidelberg (23.1.1946).

21 Vgl. Arolsen Archives 3.1.1.1./68819114, „A.E.F.D.P. Registr. Record“; StAM STANM II C 1961/2638 u. 2639; StAM Auskunft von Maximilian Strnad am 19.1.2021.

22 Nach persönlichen Aufzeichnungen von Dietrich Flamme; siehe auch in dieser Broschüre S. 41.